

Möglichkeiten des Glücks

„Das Wasser am Hals – oder 20 Sätze über die Trägheit“ ist das neue Buch des haleschen Schriftstellers Paul D. Bartsch. Eine Rezension von Ronald W. Gruner.

Es ist der vorletzte Sonntag im März '89. Dr. phil. Karl Georg Ammer, ein Mann Anfang 30, hat an diesem Tag ein Gutachten für die montägliche Lektoratskonferenz seines Verlages zu erstellen. Zu diesem Zweck hat er sich zeitiger von einem Wochenendbesuch bei den Schwiegereltern zurückgezogen, wo er Frau und Kinder zurückgelassen hat. Allein mit sich und dem Manuskript verbringt er den Tag im eigenen Haus in den Saale-Auen. Ein unweit gelegener Damm droht zu brechen, wovon Ammer nichts ahnt – ebenso wenig wie von den Vorgängen in der schwiegerelterlichen Wohnung und dem Seelenleben seiner Frau.

Paul D. Bartsch, Songschreiber und Sänger, Schriftsteller und derzeit Stadtschreiber in Halle, fixiert die Geschichte der Ammerschen Familie und deren gerade erst aufbrechenden Krise, im schon erwähnten Haus in den Auen und entlang des Verlaufes eben jenes Tages. Von hier aus lässt Bartsch die erzählerischen Fäden in alle Richtungen verlaufen, etwa zum Damm, dem Ort also, wo das Handeln der anderen auch sein Schicksal mitbestimmt. Oder eben in die schwiegerelterliche Wohnung im Nordthüringischen und unterhalb des Schlachtberges, wo Ammers Frau ihren Eltern ihre Lebenskrise offenbart nebst der daraus gezogenen Konsequenzen...

Im Zentrum (aber) steht Ammers Tagesablauf und dabei die Konfrontation mit dem Manuskript, einem Text, dem Ammer zunächst unsicher und distanziert gegenübersteht und den er in seinem Gutachten unter anderem wie

folgt charakterisiert: „Das Manuskript will Alltagserfahrungen subjektiver und individueller Prägung literarisch thematisieren und für den Rezipienten damit ein Angebot zu verallgemeinernder Wertung bilden. Die Ausgangssituation der Ich-Erzählerin wird bestimmt durch eine unmittelbar bevorstehende psychotherapeutische Behandlung, die einen mehrwöchigen stationären Aufenthalt und somit eine Trennung von den bisherigen ‚normalen‘ Lebensumständen erfordert.“

Ammer (der hinter der Betrauung mit dem Gutachten zunächst eine Art Test des Verlages vermutet) entdeckt während der Beschäftigung mit dem Text mehr und mehr Analogien zu seinen eigenen Lebensumständen und wird damit auch persönlich mehr und mehr mit dem Thema konfrontiert.

Paul Bartsch operiert innerhalb des, mit viel erzählerischer Lust und großer Sympathie für seinen Helden, gestalteten Textes gekonnt mit verschiedenen Stilen – dem des Gutachters und dem des zitierten Manuskripts. Ein ganz besonderer Genuss ist der Ton, den der allwissende Erzähler im Text anschlägt und den Leser in altbekannter DDR-Manier von Ort zu Ort und von Einsicht zu Einsicht führt.

Ammer, am Abend unterwegs zum Bahnhof, um dort seine Familie zu erwarten, gerät wetter- und dammbuchbedingt in tieferes Wasser: „Und ehe wir richtig be-

greifen, dass wir hier nun selbst in eine Sache mit sehr ungewissem Ausgang hineinrutschen, gibt Karl Gas, und er tut auf jeden Fall gut daran, nicht länger zu zögern...“

Wenngleich der einleitende Text eines fiktiven Herausgebers und die Datierung auf das beginnende Frühjahr 1989 sowie der Titel der Erzählung einen Bezug zur Wende nahe legen, relativiert sich dessen Bedeutung auf die jenes sprichwörtlichen Flügelschlages für einen Taifun. Bartsch' eigentliches Thema ist die alte Frage nach den Möglichkeiten persönlichen Glücks und der so genannten Selbstverwirklichung vor dem Hintergrund konkreter persönlicher und gesellschaftlicher Verhältnisse und der immer wieder neu diskutierten Frage der Rollen der Geschlechter. Ähnlich wie „Die Architekten“ (DEFA 1989/90) bringt (wenn auch nicht so zwingend) Paul Bartsch in seinem Text die Frage nach der Leistungsfähigkeit

einer (der DDR-)Gesellschaft ins Blickfeld. Und ähnlich wie Sven Regener („Herr Lehmann“) bedient sich Bartsch der Mittel des Indirekten und des Atmosphärischen.

Am Ende bleibt dem Leser noch das eine oder andere Rätsel zu lösen. So also beginnt dieser Frühling.

► Paul D. Bartsch, „Das Wasser am Hals – oder 20 Sätze über die Trägheit“, Eine Erzählung, Anderbeckverlag, 2007, 160 Seiten, 12,80 Euro, ISBN 978-3-937751-38-2

► Lesungen:
13. März, 19.30 Uhr, Galerie am Domplatz
28. März, 19.00 Uhr, Praxis für Vitametrik (Am Steintor 6)

